

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 16  
  
**Rubrik:** In Sachen Sächeli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# IN SACHEN SÄCHELI

Momentaufnahmen aus helvetischen Gerichtssälen

## Wer andern eine Grube gräbt

«Ah, ma chère, la vie n'est pas rose!» sagte die Frau Direktor zur Frau Doktor und bewies somit, daß sie nicht nur fließend Französisch sprach, sondern auch reiche Leute ihre Sorgen haben. Arme Schlucker neigen ja leicht zur Ansicht, man müsse bloß einmal genug Geld haben und dann sei das Glück auf Erden vollständig. Daß dem beileibe nicht so ist, bewies die Frau Direktor, die mit der Frau Doktor im Salon saß und aus goldverzierten, kobaltblauen Mokkatäßchen nippte. Die Frau Direktor hatte soeben ihren Bericht über die stattgehabte Party vom letzten Samstag beendet, in dem es von Professoren, Direktoren und andern einflußreichen In- und Ausländern

nur so wimmelte. Wenn sie dennoch diesen Rapport mit dem Seufzer abschloß: «Ah, ma chère, la vie n'est pas rose!», so bezog sich dies zwar nicht auf den glanzvollen Ablauf des Festes, sondern auf eine lächerliche Nebenfolge. Die seelenvollen, künstlich verlängerten Wimpern der empörten Dame senkten sich schamvoll zitternd, als sie der Freundin das Schreckliche berichtete. Also, die Nora, das hübsche Zimmermädchen, hatte sich erwischen lassen eben in dem Moment, als der junge Assistent des Herrn Direktor sie in der Halle abküßte! Die Frau Direktor hatte es ja schon von allem Anfang an gesagt, die Nora sei zu attraktiv und das werde zu Schwierigkeiten führen, aber

man hatte halt wieder einmal nicht auf sie gehört und darum dieser Salat. Nun, der Nora habe kein Flehen geholfen. Entlassen sei sie worden, fristlos entlassen. Sich von einem Assistenten verknutschen lassen, das sei dann doch der Gipfel der Frechheit! Solche Unsittlichkeiten könne man im Hause des Direktors keinesfalls dulden, denn man wisse ja, wo das schließlich alles hinführe, zuletzt wäre man nicht einmal mehr seines eigenen Gatten sicher um solche männerverschleißenden Hyänen herum ... Dann sei die Nora noch ausfällig geworden und habe sie, die Frau Direktor mit unfeinen Ausdrücken bedacht, die man sich selbst zu hören schäme. Und das alles vor dem jungen Assistenten!

Immerhin, dank Nora war man beim berühmten Thema angelangt. Auch die Frau Doktor wußte ein paar Münsterchen über Diensthöfen zu berichten und was für schlechte Erfahrungen man heutzutage mit dem Personal machen müsse. Immer mehr Lohn und immer mehr Freizeit, aber immer weniger arbeiten und immer weniger Freude am Dienen. Frau Direktor stimmte ihr seufzend zu. Ja, es war wirklich kein Verlaß mehr auf die Angestellten, Lug und Trug überall. Nicht genug damit, daß es Mädchen aus einfachen Kreisen verschmähen, als Diensthöfen ihr Leben zu fristen, so daß man Aerger über Aerger habe, sobald man neues Personal suchen müsse, man sei sogar noch dann in steter Aufregung, wenn man jemanden gefunden habe.

Das Wirtschaftswunderkind neigt stark zu mehr und mehr und noch mehr Mark.  
(... und wir zu Treffern!)

**10. Mai**  
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

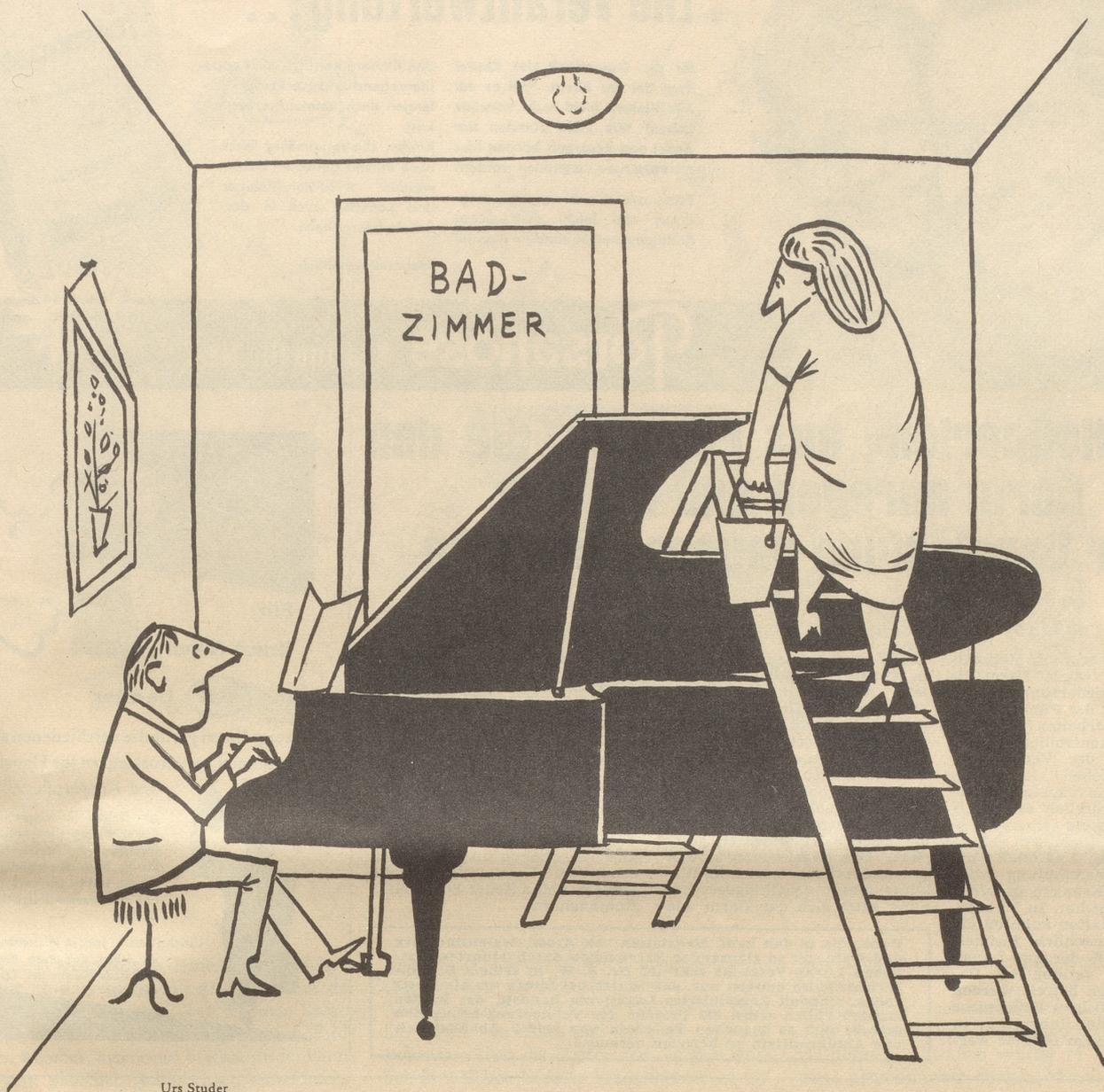
Die Lohnansprüche seien geradezu horrend und die mannigfachen Wünsche kaum zu befriedigen. Sogar in Sachen Behandlung wage man Bedingungen zu stellen. Die wahre Bescheidenheit sei ausgestorben.

Mitten in die wortreichen Klagen klopfte es an die Salontür. «Entrez!» Es war Dora, Noras Nachfolgerin. Sie wollte wissen, ob die Damen noch mehr Kaffee wünschten. Frau Direktor zeigte sich über die Störung einigermaßen ungehalten. Man werde läuten, wenn man etwas brauche. Dora könne unmöglich andauernd wie ein Elefant ins Zimmer poltern und die wichtigsten Gespräche unterbrechen. Wahrscheinlich habe Dora am Schlüsselloch gelauscht, das sähe ihr ähnlich. Das bestritt Dora energisch. So etwas sei keine Vermutung der Frau Direktor, sondern eine Zumutung. Womit sie kündige. Es passe ihr ohnehin nicht. Sie sei schließlich ein ehrliches Mädchen und habe noch nie gestohlen. Die Frau Direktor könnte es sich ersparen, ihr überall Fallen zu stellen; da eine Fünfernote unter einem Dekkeli, dort einen Franken auf einem Sims, hier fünfzig Rappen hinter dem Vorhang. Nicht einmal die zwanzig Franken in der Tasche des Pelzmantels, den man ihr zur Reinigung herausgegeben habe, könnten sie zu einem Diebstahl verleiten. Die Frau Direktor möge sich das merken. Und sie solle sich nicht einbilden, daß durch solche faulen Tricks das gegenseitige Vertrauen gestärkt werde.

Die Frau Direktor wurde ganz bleich vor Wut. Sogar die Frau Doktor, die es ja nichts anging, fand ein paar Sekunden lang keine Worte. So eine bodenlose Frechheit! Erst nach einer kurzen Atempause war dann die Frau Direktor soweit, daß sie das Wort an sich reißen konnte. Denn was hieß hier kündigen? Nicht die Dora hatte zu kündigen, sie war fristlos entlassen! Ausgerechnet! Ausgerechnet die Dora wagte sich, sich zu beklagen von wegen den Fallen. Dabei hatte sie kurzerhand alle zu-



Zeichnung: Hanny Fries



Urs Studer

### Die Kleinwohnung

rechtgelegten Gelder eingesteckt! Wirklich gestohlen! Wie eine Maus war sie in die Falle gegangen und hatte den Speck gefressen. Und jetzt besaß sie noch die Impertinenz, dieses heikle Thema anzutasten. Wo sie entlassen worden wäre, sobald man Ersatz gefunden hätte. «Ah, la vie n'est pas rose!», klagte die Frau Direktor abends dem Herrn Direktor, als sie ihn veranlaßte, eine Strafklage gegen Dora einzureichen. Dora scheute sich nicht, sofort zuzugeben, daß sie die so offensicht-

lich für sie bestimmten Gelder genommen hatte. Sie habe es nämlich haarsträubend gefunden, daß man einem Dienstmädchen so mißtraue und es auf diese Art in Versuchung führen wolle. Auch Dienstmädchen hätten nämlich eine verletzliche Seele, sogar von Ehre dürfe man reden. Die Handlungsweise der Frau Direktor aber schlage jeder menschlichen Achtung ins Gesicht. Und deshalb habe sie das Geld genommen. Ein wenig theatralisch öffnete Dora vor dem streng blickenden Richter die Tasche, nahm ein

kleines Sparschweinchen heraus und zerschlug es neben sich auf dem harten Anklagebänkchen in hundert Scherben. Fünf Franken, zwanzig Franken, einen Franken, ja sogar Zehner und Fünfer rollten auf den Boden. Jedesmal, wenn sie Geld gefunden habe, habe sie es in diese Kasse gesteckt. Hiermit sei alles zurückerstattet. Es habe ihr von allem Anfang an bei den Direktors nicht gefallen, eben dieses Mißtrauens wegen. Sie habe aber beschlossen, der Dame eine Lehre zu erteilen und bei der ersten Reklamation einmal frank und frei die

Meinung zu sagen. Sogar der Herr Richter fand Doras Methode in Ordnung. Er sprach sie von Schuld und Strafe frei. Frau Direktor mußte es sich gar gefallen lassen, daß sie als Klägerin wie eine Angeklagte dastand, als der Präsident ein paar ziemlich deutliche Worte an sie richtete. Es kam darin einiges von Menschenwürde vor. Im übrigen sucht die Frau Direktor ein neues Dienstmädchen. Hat vielleicht jemand Interesse? Lilo